

Der Eigene.

Erscheint monatlich zweimal. Preis pro Vierteljahr M. 1.50. Einzelnummer 25 Pf.

Montag,

am 10. August 1896.

Berlin-Wilhelmshagen

Post Neurahnsdorf.

Adolf Brand's Verlag

No. 5.

1. Jahrgang.

Inhalts-Verzeichnis.

Heinrich Vormann: „Sintflut“ (Gedicht). — „Rede und Gegenrede“ (Briefe von M. v. Egidy, Joh. Gutzzeit, Ignaz Sammer, G. Baltzer, Eduard von Hartmann) — „Von Berg zu Berg“. — Adolf Brand: „Sehnsucht“ (Gedicht). — Anzeigen.

❖ Sintflut. ❖

Ja eine zweite Sintflut! Schiefs herein
Mit Wassern, Flamm' und Donnerkeilen!
Die drunten haben doch kein Recht zum Sein,
Sie stoßen wegen Nichts alldort sich Beulen!
Millionenweis erdrückt sich fast dies Volk
In aufgetürmten Gassen, Markt und Gossen —
O du aus Kraterhölle und aus Schleuderwolk:
Du Riesenzorn, schwill an und komm geschossen!
Ich bau' mir keine Arche, wie einst der,

Dem jener alte Judengott gewogen.
Ich hab' gekämpft; auf meinem Schild einher
Schwimm ich: das blanke Schwert gezogen!
Und neben mir mein schönes, nacktes Weib
Und wie ein Schöpfer sprech' ich mein: Es werde!
... Dann blüh'n aus ihrem keuschen Frühlingsleib
Die Lichtgestalten einer neuen Erde!

Heinrich Vormann.

❖ Rede und Gegenrede. ❖

Meine Ansicht.

Der Herausgeber des Eigenen wünscht, daß ich mich über die Abhandlung des Herrn Karl Herman in No. 3 ausspreche

... Sehr einverstanden bin ich mit dem unter III Gesagten; nur sehe ich nicht ein, warum Herr Herman seine Ansicht, daß ihm der Name „Anarchist“ nicht gefällt, als Ketzerei bezeichnet. Im Sinne des Eigenen giebt es keine Ketzerei. Schwer würde es Herrn Herman aber doch, fürchte ich, werden, das „unzweideutige Wort“ zu finden. Für Den, der verstehen will, ist Anarchie auch unzweideutig; Den, der Sonderinteressen verfolgt, würde selbst das Wort „Vernünftigkeit“ an sich doch wirklich unzweideutig — zu verkehrter Auslegung führen. In dieser Schwierigkeit liegt auch die Erklärung, ja Entschuldigung dafür, daß der Name „Anarchist“ fortbesteht. Und wenn die Vertreter jener Ideen den Namen immer mehr als etwas Nebensäch-

liches betrachten, wenn sie ihn möglichst oft und möglichst viel durch belehrende Sätze umschreiben, wenn sie zur großen Menge mit Begriffen reden, die Jedem klar und sympathisch sein müssen, so wird das, was jene Richtung erstrebt, schneller Gemeingut werden, als wenn die Vertreter der Ideen den friedlichen Bürger durch Schreckworte von sich scheuchen. So lange unser Volk noch eine babylonische Sprachverwirrung darstellt, ist es Pflicht Derer, die dem Volke dienen wollen, zu jedem Einzelnen in dessen Sprache zu sprechen. Das ist nicht etwa Doppelzüngigkeit; das ist, wenn man im Uebrigen ganz unverhohlen sagt, was man will, durchaus ehrlich und rechtlich.

Herr Herman nimmt mich, gerecht, gegen irrige Auffassung Anderer in Schutz. Eine Versöhnungstaktik habe ich auch in der That nicht, wenigstens nicht in dem Sinne, den man dem Wort unterzuschieben geneigt ist. Ich habe meine Zeitschrift „Versöhnung“ genannt,

um a) das Kampf- oder Marschziel anzudeuten, und um b) zu betonen, daß es sich bei der Andersgestaltung unseres Gesamtlebens nicht darum handeln darf, daß ein Teil des Volkes den anderen besiegt, über ihn triumphiert, ihm die Gesetze diktiert, daß wir uns vielmehr vor Inangriffnahme der Hauptarbeit in den leitenden Grundanschauungen zusammengefunden haben müssen; Verständigung — Versöhnung.

Herr Herman hat für diesen selben Gedanken das Wort „Erziehung“. Ich kann dieser Deutung wohl folgen, nur dürfen wir nicht vergessen, daß für Andere dies Wort, im Augenblick wenigstens, nicht ausreichen würde. Mindestens müssten wir sagen: Innenvorbereitung; und müssten hinzusetzen: auf die Gegenwarts-pflichten hin. Man darf mit der Munition (Erläuterungen) nicht geizen, wenn man vordringen will. Es stehen uns keineswegs nur böswillige Gegner gegenüber, gegen die sowieso jedes Wort Verschwendung wäre; wir haben es größtenteils mit willigen Gegenübers zu thun; die Vertreter des Heutestandes sorgen für täglich wachsende Willigkeit; da lohnt es sich schon, drei Worte mehr zu sprechen.

Ob man von Oben oder von Unten her baut? Ich ahne zwar, was Herr Herman unter den „ästhetischen Komfortrechten“ versteht; vielleicht ahne ich aber auch daneben, kann ihm also nicht sichere Antwort geben. Ob ich mich nur erst, wie er zu meinen Gunsten annimmt, „noch zu wenig“, oder, wie mir wahrscheinlicher scheint, noch gar nicht mit dieser Lehre befaßt habe, in welchem Zusammenhang sie zu den „moralistischen Mehrheitstaxen“, zum „Tolstoy'schen Massenidol“ und zu der sonstigen Gelehrsamkeit jenes Absatzes steht, weiß ich jedenfalls nicht. Im Augenblick sind wir überhaupt noch nicht beim Bauen. Allenfalls kann man sagen, daß Einige schon Material heranziehen, Viele schon Pläne entwerfen, Andere schon Modelle (Genossenschaften) zimmern; in der Hauptsache aber streitet man noch im Volke über die Vorfrage, ob überhaupt „von Grund auf neugebaut“, oder nur ausgeflickt, gekleistert, getüncht, bemalt — reformiert — werden soll. Für Die, welche von der Neubau-Notwendigkeit durchdrungen sind, handelt es sich also darum, die Anderen zum bauen-wollen zu bewegen. Daß dieses „bewegen“ von Unten ausgeht, liegt in der Natur der Dinge. Das Unzufriedenheitsgefühl ist es, das den Baudrang erzeugte; dies Unzufriedenheitsgefühl war nicht zuerst oben, sondern unten vorhanden. Die Unteren haben zunächst ihre Ansprüche angemeldet. Anfangs überall abgewiesen, werden diese Ansprüche, und damit die Notwendigkeit einer Erneuerung unseres Volkslebens, heute bereits an tausend Stellen der mittleren, oberen und obersten Schichten anerkannt. Die Baulust erwacht hier und erwacht dort; sie wird allgemach die „fast Alle“ ergreifen und wird zum Bauentschluss führen. In diesem Augenblick dann regen sich tausend Hände zugleich; an Plänen und Modellen fehlt es nicht; der Charakter

des Gebäudes — Pavillonsystem — gestattet die gleichzeitige Verwertung verschiedener Pläne und Modelle.

Wie ich auch sinne, zu einem Bauanfang von Oben her kann ich nicht kommen. Für mich bildet den Bauuntergrund der, allerdings durch die Intelligenzen — wenn das Herr Herman unter Oben versteht? — abgeklärte Volkswille. Auf diesem bauen wir, richtiger: aus diesem heraus „bauen sich“ die von uns begehrten Volkseinrichtungen (Verfassung). Von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, von Jahrhundert zu Jahrhundert zeitigt der Volkswille neue Erfordernisse; nach Maßgabe dieser neuen Erfordernisse bauen wir, bauen die nachkommen-den Geschlechter; eine Krönung des Gebäudes ersehe ich erst in den Aeonen von Jahren.

M. von Egidy.

Aus einem offenen Briefe Joh. Guttzeit's an den Herausgeber.

... Zum Anarchismus habe ich „Stellung genommen“ zuerst in dem Aufsatz „Ziele und Mittel der Besserung“ in Heft 13. Jahrg. 94 der eingegangenen „Lichtstrahlen“. (Uebrigens bin ich dabei, die wichtigeren meiner Zeitschrift-Aufsätze zu einem Buche zusammenzustellen und als „Naturpredigten“ herauszugeben.) — Sodann habe ich im Herbst v. J. an eine Anzahl Zeitungen eine Erklärung gesandt, womit ich einer Zeitungs-Verleumdung entgegentrat und worin ich u. A. sagte: „Im großen Ganzen billige ich das Ziel (der Anarchisten), verwerfe aber die (Gewalt-) Mittel. Das Gewaltmittel ist nicht Kennzeichen des Anarchismus. Fast jede Lehre, die buddhistische vielleicht ausgenommen, ist gelegentlich durch Gewaltmittel verfochten worden. Ueberall stellt man Gesetze auf und vergewaltigt die Uebertreter derselben. Das ist Terrorismus. Aber dieser verträgt sich mit keiner Lehre so wenig wie mit derjenigen der Herrschaftslosigkeit und Selbstregierungsfähigkeit. Daher ist es ungereimt und ungerecht, wenn man auf die Lehre von der natürlichen Bestimmung des Menschen zur Freiheit und Selbstbestimmung einen Haß wirft, indem man es so darstellt, als sei sie von Bombenwerfen und Mord nicht zu trennen, während man — ich will nicht gerade sagen große Mörder, aber doch viele Tausende von angestellten Bombenwerfern ehrt und bezahlt und die Zeichen ihrer Gewaltthätigkeit als einen Ruhmes-schmuck achtet

Willst du immer weiter schweifen?

Sieh, das Böse liegt so nah!

Lerne nur den Feind ergreifen,

Denn der Feind ist immer da.“

Die Grundidee aber insbesondere des „Eigenen“, so wie ich sie auffasse, glaube ich schon in der vor 16 Jahren entworfenen Stelle meiner Schrift über „Unsterblichkeit“ angedeutet zu haben, wo ich sage: „Eine große Persönlichkeit, ein fester, hoher Charakter, stößt er nicht gleichsam mit dem Scheitel an die Himmelsdecke?

und schreibt er's da nicht an mit markigen Zügen, daß er, gerade Er, da gewesen? daß die Welt auch mit seinen Augen gesehen worden? daß auch seine Füße über diesen Boden gewandelt sind? ... Einmal und etwas gesehen, gesprochen, gewirkt zu haben, Ein veni vidi vici! — das genügt. In dem Einen liegt schon eine Unendlichkeit ... Nicht darauf kommt es an, wie lange ein Wesen gelebt hat — giebt es doch gar keinen unbedingten Maßstab dafür — sondern wie, wie viel, wie sehr*.

Soviel für heute mit freundlichem Brudergruß von
Johannes Guttzeit.

Gleichnisse.

„Der Individualismus in unserem Weltraum baut von oben herab“ heißt es in der „Wandlung im Anarchismus“. Nicht als ob ich einen ideellen Gegensatz in diesem Ausspruch erblickte, — nur weil gerade er meines Erachtens zu einem der später im gleichen Artikel erwähnten Mißverständnisse führen könnte, möchte ich zu seiner Klärung beitragen.

Gleichnisse müssen immer, sollen sie ihren Zweck erfüllen, den Inhalt dessen, was versinnlicht werden soll, erschöpfend darstellen. Bei einem Bau kommt hauptsächlich nur „auf“ und „ab“ in Betracht, also nur zwei Bewegungen und diese nur für eine Linie. So versinnlicht das Bild des Bauens gut mechanische Teilarbeit, aber nicht unsere allumfassende lebendige Weltanschauung. — Als Brennpunkte der Ausstrahlung des Weltganzen geben die Individuen die aufgesogene Weltkraft dem Grade ihrer Entwicklung entsprechend ab. Wir sehen einseitig, vielseitig und allseitig Strahlende, durch Kraft, Menge und Farbe der Strahlung unterschieden, bis irgendwo in der gesteigerten Strahlung alle Farben verblassen und die Allverbindung mit dem Weltlichte hergestellt ist, — ohne darum als Einzelbrennpunkt verloren zu gehen.

Die letztere Strahlungsart versinnlicht die Entwicklungsstufe des ausgereiften Individualmenschen. Er „baut“ also nicht nur, sondern wirkt, wie die allseitige Kraftstrahlung, in jeder Richtung schöpferisch. Dem Veredlungsgrade des Einzelnen entsprechen seine Schöpfungen.

Die farbige Strahlung (Partei) erhält alles in der Besonderheit ihrer Leuchtkraft und eine solche einseitige (wenn auch helle und kräftige) Lichtbrechung kann für sich keine harmonischen Gesamteffekte hervorbringen. Die noch schwach, aber allseitig Strahlenden sind dem Vollicht näher als die intensivsten einseitigen Reflektoren.

Wer in dieser Vergleichung etwa eine dualistische Auffassung wittert, dem bemerke ich, daß ich mir das ganze menschliche Schaffen ähnlich unserem Nervensystem vorstelle, dessen allesregelnder Einfluß auf die Lebensäußerungen unseres Körpers ebenso gewiß ist,

wie seine Zugehörigkeit zum Körper selbst. In unserem Falle sind wir einfach Zellen des Weltnervensystems. —

— Uebrigens ist jenes Schlagwort eines Sozialdemokraten „daß man ein Haus nicht von oben herab baut“ offenbar vergleichend auf die Gestaltung des sozialen Lebens berechnet. Gerade hierfür passen Bausteine, Mörtel und Senkblei nicht. — Nehmen wir uns die Musik zum Beispiel.

Der gewöhnliche Parteimensch oder sonst getreue Unterthan dreht seinen Leierkasten so lange mit derselben Melodie von „Grundsätzen“ und „Prinzipien“, bis ihm vom „Führer“, beziehungsweise der Autorität, eine neue Walze eingelegt wird.

Die Führer spielen die Orgel der Parteikirche. Auch sie können trotz der freieren Spielmöglichkeit über den begrenzten Inhalt derselben nicht hinaus.

Wie anders die freien Musiker; jeder einzelne spielt sein eigenartiges und oft selbst verfertigtes Instrument — entweder allein oder mit einer Gruppe in Harmonie. Tritt Disharmonie ein, sucht er wieder Gleichgestimmte auf, hierdurch zahllose Gestaltungen in Gruppierung und Tonart ermöglichend. Bei einem Zusammenspielen in diesem Sinne kann der Einzelne alle seine Fähigkeiten und Triebe entfalten, sich also voll und ganz ausleben. —

Zum Schlusse spreche ich die Hoffnung aus, meine Saiten mit jenen des Herrn Verfassers des eingangs erwähnten Artikels in Einklang gebracht zu haben.

Ignaz Sammer.

Aus einem Briefe an den Herausgeber.

— — — — — Und dies Wort, über welches ich in Nummer 2 des Eigenen stolpere, ist „Wollust“. Robert Reitzel sagt „geschlechtliche Wollust“. — Hat er damit nicht gesagt: der weiße Schimmel und der schwarze Rappe? — Mir scheint.

Die Unterscheidung Reitzels zwischen Wollust und Lüstlingheit meint etwas — für das noch kein Wort festgesetzt ist. Dies Etwas ist auf dem Gebiete der Geschlechtlichkeit zu erkennen, wie Reitzel erkannt hat; aber auch noch viel anderswo; eigentlich überall: beim Museumsbesuch*), beim Hauskauf — beim Zeitungslesen — bei Allem. Es ist die Eigentümlichkeit der Minorität.

Fände sich doch das Wort für das Verhältnis! —

Man könnte, wenn man vorher anmeldet, daß es an sich falsch ist und daß man es nur in Ermangelung des wirklich Treffenden anwendet, sagen: Vornehmheit.

Meint Reitzel mit seiner Wollust nicht vornehme Lüstlingheit im Gegensatz zu gemeiner? — Und genügte diese Gegenüberstellung nicht?

*) Ich habe einmal in der Dresdener Gallerie einen 12 jährigen Knaben beobachtet, etwa eine Stunde lang, so geschickt, daß er es nicht gewahr wurde, beobachtet, wie er die Bilder für sich — sich zu eigen — anschaute: o, wie — nun wie? — vornehm! ... falsches Wort!

Er braucht eine Gegenüberstellung und stellt nun Liebe (d. h. Wollust) und Freundschaft gegenüber. Und um die Liebe (Wollust) recht hoch — nicht zu heben, sondern hoch gehoben erscheinen zu lassen, drückt er die Freundschaft ungerecht, unbedacht, unge — kannt tief herab. — „Die Freundschaft, die doch immer auf ein Herrschen und Beherrschtsein hinausläuft.“ —

Immer? Das ist wohl so wenig wahr, wie die Behauptung: „dafs in der geschlechtlichen Wollust das edelste Gefühl zur Geltung kommt, dessen die menschliche Natur überhaupt fähig ist.“ — Edel? — Ueberwältigend, unbändig wäre vielleicht richtiger bezeichnet.

Und dafs ein Freundschaftsverhältnis auf Herrschen und Beherrschtsein hinausliefe — das trifft doch nur im Gemeinheitsfalle zu, der wohl ganz schlendrianisch „Freundschaft“ bezeichnet wird, sich aber durch die Gemeinheits-signatur davon ausschließt. Freundschaft im Vornehmheitssinne, von der hat Robert Reitzel keine Ahnung — so, wie einem Andern der Schlüssel zu der Seligkeitskammer der geschlechtlichen Wollust nicht zu Händen gegeben sein mag. —

Freilich — —

... George Sand schreibt, schildert und bekennt ihre Freundschafts-Beziehung zu einem Herrn, reinst, vollkommenste Freundschaftsbeziehung, und sie seufzt doch dabei — unbefriedigt. Unbefriedigt, verlangend, nach was, das weifs sie selber nicht; aber dafs es nicht Wollüstigkeit ist, das weifs sie auch. —

Schade, dafs ich diese Stelle aus George Sand nicht anführen kann, welche mich s. Z. sehr zu Nachdenken angeregt hat. Der Wollust ihr Recht. Aber Robert Reitzel verlangt ihre Vorrechtlichkeit. — Finde Einer das treffende Wort für das, was notbehelflich „Vornehmheit“ zu nennen ist, damit kann viel Sichtung geschaffen werden! —

Nicht in Eigen-Zeit, zu welcher zu gelangen mir jetzt schwer fällt, sondern in „Stundenzeit“ geschrieben, geschrieben um lieber schlecht als garnicht geschrieben zu haben von Herrn Adolf Brand's ergebnem

G. Balzer.

Gr. Lichterfelde, den 26. Juli 1896.

Sehr geehrter Herr!

Es ist jetzt einige dreifsig Jahre her, dafs ich mit Stirners Werk vertraut bin; den Einfluss, den er auf meine Entwicklung gehabt hat, habe ich im Vorwort zur zehnten Auflage der „Philosophie des Unbewussten“ Seite XXII geschildert. In dem Text dieses (Ende 1868 erschienenen) Werkes (1. Aufl. S. 611-614; 10. Aufl. II, S. 370-372) habe ich Stirners Bedeutung nachdrücklich gewürdigt und seinen prinzipiellen Standpunkt klargestellt. Dafs Nietzsche dieses Kapitel meines Buches gelesen hat, geht aus seiner Polemik gegen dasselbe in

seinen „Unzeitgemäfsen Betrachtungen, zweites Stück, Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben“ 1874 No. 9, S. 84-99 hervor. Dafs er sich durch meinen Hinweis nicht veranlaßt gefühlt haben sollte, einen ihm so kongenialen Denker näher kennen zu lernen, ist wenig wahrscheinlich. Jedenfalls tritt bald darauf ein Umschwung in seiner Denkweise ein, und als er dann später mit den Schriften seines neuen Standpunkts hervortrat, da begrüßte ich in ihm einen alten Bekannten, dessen Namen er freilich niemals nennt.

Zum zweiten Male habe ich dann Ende 1878 mit noch größerem Nachdruck auf Stirner hingewiesen in meiner „Phänomenologie des sittlichen Bewußtseins“ (2. Aufl., S. 635-637, 610, 328), woselbst ich seine Bedeutung für die praktische Philosophie gewürdigt und zuerst diejenige Auffassung seines Standpunktes präzisiert habe, die jetzt erst anfängt, sich Bahn zu brechen. Durch diese meine beiden Werke ist wohl der Name Stirners der Vergessenheit, in die er unverdientermassen bei meinen Zeitgenossen geraten war, erst wieder ent-rissen worden. Die jüngere Nietzsche-Gemeinde aber, welche diese Werke wohl kaum noch gelesen hat, ist erst durch meinen Hinweis auf Stirner am Schluß meines Aufsatzes „Nietzsches neue Moral“ in den „Preussischen Jahrbüchern“ Bd. 67, Heft 5, S. 521 genötigt worden sich mit Stirner und Nietzsche vergleichend zu befassen und hat mein Urteil bestätigen müssen, dafs Stirner seinen Nachfolger an philosophischem Gehalt weit übertagt.

Stirner wurzelt in Fichte und trägt die revolutionäre Denkweise der Junghegelianer in den Fichte'schen Standpunkt zurück, dessen dem Urheber selbst verborgen gebliebene Konsequenzen er damit erst zieht. Schelling und Hegel kennt er nur durch die Brille des Junghegelianismus, d. h. in völliger Verzerrung und Entstellung. Nietzsche hat von der Entwicklung der deutschen Philosophie keine nachhaltigen Eindrücke empfangen außer von Schopenhauer, den er mit Stirner verquickt. Eugen Heinrich Schmitt hat vor beiden den Vorzug, durch ein gründliches Studium Hegels hindurchgegangen zu sein und schöpft daraus die Fähigkeit, den Stirner-Nietzsche'schen Standpunkt Hegelisch zu vertiefen. Aber er hat den Schritt von Hegel zu Schelling's positiver Philosophie nicht mitgemacht, d. h. er hat weder in erkenntnistheoretischer Hinsicht die Hegel'sche Vermengung des individuellen und absoluten Denkens, noch in metaphysischer Hinsicht den einseitigen Panlogismus oder absoluten Idealismus Hegel's überwunden. Das Gleiche gilt von Rudolf Steiner, der, von Hegel und Goethe ausgehend, den Hegelschen Panlogismus mit dem Humeschen Phänomenalismus und beide mit Goethes Prinzip einer freien Selbst-Entfaltung, -Darlebung und -Auslebung des Individuums zu verschmelzen sucht und sich erst nachträglich dem Stirner-Nietzscheschen Standpunkt genähert hat.

Ich glaube nicht, dafs die an Stirner und Nietzsche

anknüpfende philosophische und ethische Bewegung anders zur Klärung und Festigkeit gelangen wird, als wenn sie den ihr von der Geschichte bereits vorgedachten spekulativen Entwicklungsgang bis zu Ende nachdenkt. Stirner hat zu wenig geschrieben und steht in praktischer Hinsicht unserer Zeit schon so ferne, daß die Orientierung an ihm allein schon deshalb nicht ausreichen kann. Nietzsche aber ist trotz seiner zahlreichen Schriften noch weniger dazu ausreichend, weil es ihm an systematischer Anlage und philosophischer Bildung zugleich allzu sehr gebricht. (Vgl. meinen Aufsatz „Bemerkungen über Friedrich Nietzsche“ in der „Gegenwart“ 1895 No. 36). Wie ich persönlich mich zu dem von beiden vertretenen

Standpunkt stelle, und in welcher Weise ich ihn zu überwinden und zum aufgehobenen Moment herabzusetzen suche, habe ich in den angeführten Werken und Aufsätzen näher ausgeführt. Wer aber meine Ansichten im systematischen Zusammenhange kennen lernen will, der lese folgende meiner Schriften: 1. Das Grundproblem der Erkenntnistheorie 2. Kategorienlehre (erscheint im Herbst), 3. Das sittliche Bewußtsein, 4. Die Religion des Geistes, 5. Die Philosophie des Schönen (sämtlich in Leipzig bei Haacke).

In vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

Dr. E. von Hartmann.

Von Berg zu Berg.

M. von Egidy und Joh. Guttzeit. Ich liess Eure Einleitungen, die sich gegen die zu geringe Allgemeinverständlichkeit des Karl Herman'schen Aufsatzes richten, weg, weil sich, wie ich glaube, ein solches Monitum hier erübrigt. Es kann eben nicht jeder schreiben, wie man's von ihm wünscht, sondern der Tüchtigste gerade schreibt, wie's aus ihm herausblüht. Und wozu wäre der „Eigene“, wenn er sich solch einer Eigenart verschliessen wollte? Die gleiche Wahrnehmung oder Idee prägt sich in verschiedenen Gehirnen auch mit total wechselnder Besonderheit aus; — gerade wie Lotos und Jerichorose beide die Blüte meinen und doch etwas so völlig Verschiedenes damit produziert haben! — Wir danken ja für die hundertachtzigtausend Leser des Berliner Lokal-Anzeigers. Wir sind mit einem einzigen Prozente davon zufrieden, wenn nur dies eine Prozent aus Menschen von selbstentzündeter Denkkraft und Herzenswärme besteht!

Ich behaupte, es giebt Dinge, die sich mit bestem Willen und bester Gabe nicht popularisieren lassen, weil sie ihrem Gehalt nach unpopulär sind, d. h. weil sie über den Begriffen der Durchschnittswelt stehen. Diese Durchschnittswelt ist eben keineswegs ein natürlicher Masstab, sondern sie ist eine sehr verplattete Natur! (vgl. Saxnot in No. 4). — Nicht nur die lyrische Empfindung: jedes feine und originale Gefühl haftet am bestimmten Worte, an der besondern Wendung. Auch das gedankliche Empfinden also, wo es auf seiner Höhe steht, lebt und stirbt mit seinem Wort und wird zur Trivialität, sobald man es „fasslicher“ ausdrücken will.

Die grossartigsten Schöpfungen unsrer neueren Geisteskultur sind nichts weniger als populär: ein Hamlet in seinen Details, ein Faust, ein Zarathustra; von den Werken „exakter“ Litteratur ganz abzusehen! — und auch die Bibel in ihren ideell bedeutsamsten Stellen ist es nicht. Nur findet sich mit dem Anerkannten jeder ab: d. h. er liest übers Schwerverständliche weg; oder er giebt sich solange Mühe bis er doch, wenigstens vermeintlich in den Sinn gedrungen ist; während er das Unberühmte vorweg abweist, sobald es mehr Nachdenken kostet, als ein Zeitungsartikel. — Gerade die Presse hat damit einen schweren Fluch auf sich geladen, dass sie die Denkkraft ihres Publikums verweichlichte und verbequemte, so dass es sich am liebsten nur mit Verdauungslektüre befassen möchte.

— Natürlich sind diese Coups nicht auf Euch gemünzt, sie sollen Euch nur die Frage der populären Schreibweise nach einer andern Seite beleuchten, als der gewöhnlichen. Mir sind volkstümliche Naturen in ihrer Art lieb und bedeutend, und ich erkenne sie oft genug auch als Schöpfer sehr lebendiger und eigener Werte an. — Und auch den blossen Erklärer, den Dolmetsch oder Kommentator würdige ich: sobald er nur sich nicht vordrängt, das geborgte Licht nicht als eigenes, oder als besseres gar, in den Raum schleudert, ist er in seiner Mondenrolle ein höchst verdienstvolles Wesen! Nur einem jeden was ihm zukommt! — Selbstverständlich dürfte auch umgekehrt der Propagandist nicht die Sprache des Philosophen sprechen, und so wird es Karl Herman nie einfallen, Egidy seine „Versöhnung“ gegen „Erziehung“ abzuschwatzen. Auch „Innenvorbereitung“ wäre (ob treffender, ob nicht) für Egidys Propagandazwecke unbrauchbar. Denn eben, das ist es ja, was Egidy so sehr betont: jedem die Sprache, die er noch versteht! — Wer uns nicht versteht, der legt uns gewiss besser beiseite! —

Mindestens also spricht der Pfad entlegener Ausdrücke weder für Verworrenheit, noch für zu geringe Elementarkraft dessen, der ihn beschreitet! Es wirkt ja die Volkstümlichkeit dadurch, wenn man so will „elementarer“, dass ihre quantitative Bildkraft eine mächtigere und raschere ist, dass ihre praktischen Sozialerfolge augenscheinlicher, weil direkter, zutage treten. Indessen aus was für Kammern holt sie ihr bestes Rüstzeug? Fragen wir darüber die heute vielleicht populärste Bewegung in unserem Lande, die sozialdemokratische. Ist Marx, ihr Abgott, etwa populär? Er ist es nur als Name, als Idol, durch den einmal erlangten Einfluss. Aber sein „Kapital“ ist so volksunverständlich als nur etwas sein kann. — Also auch zur schliesslichen Breitenwirkung gehört beileibe nicht Allgemeinverständlichkeit.

Das leugne ich nicht, dass mir als der umfassendste Genius der erschiene, der neben eigener Riesenhöhe zu der nur Erwählte aufsteigen, auch die Sprache des gemeinen Mannes beherrscht; der sich selber ins Gemeinverständliche zu übersetzen vermag und so zur Gipfelwirkung noch die Breitenwirkung gesellt, ohne zweifelhafter Dolmetsche zu bedürfen. Aber dass er in dem Augenblick, wo er volkstümlich redet, herabsteigt, dass er sein Bestes verflacht und verwässert, ist mir auch keine Frage. Wo sich's also

um droben oder drunten handelt, ist mir das Droben doch das unvergleichlich wertvollere! —

Ein Vorwurf der Schulmanier endlich kann, wie ich glaube, bei genauerem Betrachten unsern Autor ebenfalls nicht treffen. Gewisse Benennungen (wie z. B. „Analogon“, „Fatalistik“, „genetische Betrachtungsweise“ u. dgl. mehr) sind einmal als Münzen für bestimmte Sammelbegriffe ausgeprägt und man kann sie, mindestens in beiläufiger Verwendung, nicht entbehren, ohne auf äusserst weitschweifige Umschreibungen angewiesen zu sein; oder aber eine Neubildung zu schaffen, die noch viel unverständlicher klingen wird. Mir scheint auch das Tadelnswerte der Schule gar nicht sowohl am Einzelnen ihrer Benennungen zu liegen, als am Gesamten ihrer Methode: — Der „Schulphilosoph“ wird gewiss die Terminologie des Herman'schen Aufsatzes ebensowenig als Ihr gelten lassen, und zwar weil sie ihm zu wenig „korrekt“: zu selbstherrlich angewandt oder zu phantasievoll erdacht ist! —

— Also: ich würdige Euer beider Aufgabe sehr, aber sie ist mir nicht die einzige. Die, die wir uns gestellt haben, zielt auf Neuprägung jener „Erstmaße und Erstwerte“ hin, von denen Karl Herman als vom doch schliesslichen Fundamente der gesamten Reformarbeit redet. — Dabei kann sich für uns natürlich um kein Proselytenmachen, keine Bekehrung handeln, sondern nur um ein Sammeln schon vorhandener Selbstnaturen, — sowie um ihre Klärung und Reifung in gegenseitiger Aussprache. — — Uebrigens hat ja unsere Zeitschrift durchaus nicht den Voratz bloss philosophische Probleme zu erörtern, oder „fasslichere“ Ausdrucksweisen zu verbannen. Vielleicht werdet Ihr mit anderen Stücken ihres Inhalts besser einverstanden sein.

Herzlichen Gruss!

(Ich habe mich — nicht ganz gern — zu dieser Ausführlichkeit verstanden, weil sich, wie Egidy meint, „bei willigen Gegenübers schon einmal verlohnt drei Worte mehr zu sprechen.“ Hoffentlich erledige ich so zugleich den Grund zu einer nochmaligen Auslassung über diese Punkte!)

Ignaz Sammer. Gleichnisse lassen sich überhaupt nur unter der stillen Voraussetzung verwenden, dass sie ihren Gegenstand sehr unvollkommen erschöpfen. Sie können bloss die mehr oder weniger deutliche Richtung angeben, in der die Vorstellung sich bewegen soll, um einen Gegenstand charakteristisch aufzufassen. — Auch mir erscheint das Bild des Bauens äusserst heikel für die Darstellung sozialer Arbeit, weil der Bau eine einmalige Leistung, eine Schöpfung aus willenlosem Material ist, an der, wenn erst vollendet, nicht viel zu ändern oder weiterzuführen bleibt. Darum kann ich auch Egidy nur bedingt beistimmen: eine Krönung des „Bauwerks“ in seinem Sinne sehe ich überhaupt nicht, auch nicht in Aeonen von Jahren. Denn Völker sind eben Organismen, jede Zelle ein lebendiger Wille (wenn auch ein Willen, der sich unbewusst aus der Einheit sämtlicher Willen bestimmt, also ein Sozialwillen). Somit lässt sich in keinem Augenblick sagen: jetzt ist der Wuchs zu ende, das Gebilde fertig. Fertig sein heisst im Gebiete organischen Lebens tot sein; vorher zeugt jeder Augenblick neu. — Aber Karl Herman hat in einem andern Sinne das Bild vom Bauen aufgegriffen,

— einem Sinn, durch den gerade sich jenes mechanische Gleichnis ad absurdum führt! Wer „von unten her“ baut, der steht ausserhalb seines Werks, er schichtet willkürlich tote Steine. Das ist im Volksleben ein Unding. Hier ist wie gesagt jeder Stein selber ein Leben, mit dem sich nicht nur so willkürlich schichten und machen lässt. Wer aber von oben baut, — der Künstler, der erst die glänzende Kuppel träumt und aus ihr die Pfeiler zur Erde leitet —: dessen „Willkür“ ist nichts als Gedanke gewordenenes Gesetz, der Ausdruck des geheimen Willens jener Steine selber, die im Bild seiner Seele die höchste Darstellung ihres Charakters: ihre „Erlösung“ fanden. Jeder gewaltige Mensch ist Künstler in diesem Sinne, auch der Politiker. Und der grösste Künstler ist, aus wem das Leben in seiner Vielfältigkeit am ungetrübtesten wiederleuchtet. Auch für den Politiker ist es nicht Ideal, sich, als ein Fremdes, der Welt zu oktroyieren, sondern: den geheimen Willen der von ihm beherrschten Gesamt-Materie im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zum vollendetsten Ausdruck zu bringen. Sein Wille steht dann also nicht wie der des Mörtelmenschen ausserhalb des Bauwerks; sondern lebt recht eigentlich in und mit dem Gebilde, mit dessen Selbsttrieb, dem es nur offene Wege schafft. Und darum leuchtet auch ihm zuerst die Kuppel vor, zu der die Steine emporstreben. —

Bis soweit ungefähr hat das Bild des Bauens seine Berechtigung. Alle weitere Detaillierung wäre erkünstelt. — Näher in zwangloser Ähnlichkeit greift das Bild einer Pflanze, eines Baums. — Und auch bei ihm erkennen wir die Linie jenes materialistischen Vergleichs als eine total verfehlte. Der Baum wurzelt ebensogut aus der Luft ins Erdreich hinunter, als er aus der Erde ins Luftreich sprosst. Nie, in keinem Augenblicke seines Werdens ist er nur Wurzel; schon der Kern enthält das Element der künftigen Krone; — das sich im Luftreich des Mutterbaums ausbildete und erst wenn die Frucht fiel, seine Saugarme in den Erdschoss hinunterbohrt. Nur durch die Thätigkeit all seiner Organe, die alle mit gleicher Natürlichkeit aus ihm entspringen kann der Baum bestehen. — Die Samenkörner aber gleichen den neuen Ideen; sie sind ebenso Früchte und gesammelte Wiedergaben alter Kulturprozesse, als sie zu Keimen künftiger Neugestaltung werden. Als diese Keime flattern sie hinaus und suchen Boden (d. h. Gestaltungsmöglichkeit), von dem entfernt sie vordringen. Ohne Keim indes bleibt auch der beste Boden leer, eher noch mag in dürrer Felsritze aus dem Keim ein Bäumchen wachsen! —

— Ihr Bild der Musik, so gut Sie es ausführen, scheint mir darum nur mit Vorbehalt zutreffend, weil es sich hier um den bestimmten Fall einer wirtschaftlichen Neuorganisation handelt, durch die sich erst Instrumente und Akustik verbessern sollen. Freilich ist auch dabei der Willen zum Besserspielen Vorbedingung, aber das Musizieren liesse sich einstellen oder beschränken, bis neue Instrumente geschaffen sind, die Vibrationen unserer Seele dagegen können wir nicht so beliebig aus- und wieder einschalten.

Gruss freundlich erwidert!

Dr. Karl Grunsky, Stuttgart. Einer von uns tritt in des andern Stapfen, — weil es in grosser Summa betrachtet für unsereins nur diese geben kann: „Neues Leben“

mit eigenem Blutlaufe, das darum auch viel, sehr viel „gegen den Strom“ zu schwimmen hat! — Werden endlich die Stapfen im Boden haften bleiben? — Wenn unsere nicht, so spätere einmal gewiss! Aber zuvörderst strampfen wir lustig weiter und rufen Vor- und Hintermännern in liberalstem Umkreise der Eigenarten unsere Evoës! zu. — Hoffentlich haben dafür auch noch Ohren Empfindung, die gerade mit der Musik des siebenten Himmels beschäftigt sind! —

Anton Losert, Aigen-Salzburg. Armer Freund Losert! Haben die Strahlen der Salzburger Gendarmerie-Sonne dir deine Flügel nun definitiv ins Ikarus-Meer geschmolzen? — Hoffen wir nicht! Eine Konfiskation macht noch keinen Losert kaput, und wenn es sogar längst nicht mehr die erste sein sollte! Das zeigt schon der Trotz, womit du scheidest: „denn wenn ich nicht dasjenige, was mir zu sagen am Gewissen liegt, bis hin zu meinen Lesern sagen kann, — jenes zu sagen, was andere für gut und angängig finden, ist nicht meine Sache.“ Wer so spricht, der steht irgendwo irgendeinmal wieder auf. — Wenn du dir nur eins abgewöhnen wolltest: deine Proteste alleweil „im Namen Gottes und des heiligen Geistes“ einzulegen. Ich bin kein Anti-Frömmigkeits-Pfaffe, aber um dich gerade thut mirs leid, dass du nicht mehr auf den eignen stolzen Sohlen stehst: ich glaube, du wärest der Mann es zu können! Lass doch Gott und Jesus und heiligen Geist sein, wer sie sind: wollen sie durch dich reden, so müssen sie sich Anton Losert nennen, basta! Durch uns alle spricht der Schöpfer ebenso gut, — weil er sich aber in jedem anders auszudrücken beliebt, so sollte keiner sich gebärden, als ob gerade sein Telephon besonders bevorzugt wäre. Auch deine Gegner haben noch Anschluss! — Der ritterliche Kampf, den du um deine freie Liebesgemeinschaft führst, thut mir in der Seele wohl. Hundert Menschen wie dich und es liesse sich was ausrichten! — Glückauf und Gruss, mundtoter Geselle! Es lebe dein nächstes Wort!!

G. Balzer, K. Ihre famosen Briefe bilden nach jeder Nummer unser Erwarten und unsere Freude. Gerade weil sie so offen ihre launige Kritik üben. Und wir haben uns schon manches davon hinter die Ohren geschrieben, so z. B. den „Sonntagspapier“-Ratschlag, der mir speziell sehr nach Geschmack ist und vielleicht auch nächstes Jahr seine Verwirklichung findet. Mehr Raumverschwendung — ein ganz ähnlicher Punkt, dessen gesund-luxuriöse Grundstimmung durchaus mit der meinigen harmoniert! Aber Sie wissen's ja, wie so manches man möchte und aus Gründen nicht kann! — Grüßen Sie das „Ich“ in Ihnen und es soll mit dem „Es“ gute Bruderschaft halten, denn wenn man's genau betrachte, so seien sie sich Kopf und Leib. Vor allem soll das Es dem Ich keine Schauspielerlei mehr zum Vorwurf machen; denn wenn es doch überall die Ursprünglichkeit für sich in Anspruch nehme, so sei es sicherlich auch in Hinsicht der

Theatralik sowie der Vagabondagelust und der Kuriositäten-liebhaberei die tongebende Saite, die im Ich nur ihren Resonanzboden findet. — Wenn sich das Es durch die Augen des Ichs beguckt, da merkt es, so scheint mir, was für ein Lump es im Grunde genommen ist und darum hasst es nun das Ich, diesen unschuldigen Reflektor! Nicht so?

Dieser Quasi-Beleidigung Ihres „Es“ füge ich übrigens gleich die Satisfaktion bei: dafs wir nemlich alle zusammen ein gut Stück solcher Lumperei im Leibe haben und ich „Gottlob-und-dank!“ dazu sagen möchte, wenn's nicht zu frivol klänge! — Das Einzige was Sie versuchen könnten, wäre: dem Ich etwas den Hals zu kürzen, dafs es nicht mehr soviel am Es herumspionieren kann. Je näher die beiden zusammenwohnen, desto besser für Sie! —

Begutachten Sie uns nur bald den neuen Prospektus! Hat das durchschossene Exemplar in der Quisisana schon seine unmassgeblichen Glossatoren gefunden? —

— Nun noch was kurzes zu Ihrem Brief oben. Ob der Ausdruck Reitzels „geschlechtliche Wollust“ wirklich ein „weisser Schimmel“ bzw. „schwarzer Rappe“ ist, weiss ich doch nicht! Mir scheint damit nicht übel der grosse Zusammenhang gekennzeichnet, der alle gesteigerten Lustempfindungen lebendiger Wesen in eins flicht und nur jedem Organ seine besondere Farbe darinnen zuerteilt: ist Ihnen ein volles Schauen, ein seliger Atemzug, die Arbeit der Muskeln oder der Phantasie nie zur Wollust geworden, so dass sich ihr kaum noch ein anderer Name geben liess? Freilich hat ja Reitzel für die Freundschaft die Konsequenz zu ziehen unterlassen. Warum sie gerade ein Herrschen oder ein Beherrschtwerden voraussetzen soll, ist auch mir nicht deutlich. Ihm selber ist doch der seelische Gehalt das höchste in der Wollust und dieser seelische Gehalt scheint mir dem Gefühle der Freundschaft aufs innigste verwandt, ja eigentlich, ob auch in unterschiedlichen Graden, mit ihm identisch zu sein!

Wilhelm Schack, Gustav Maler und andere.

Wohin hat euch nur wieder der Zigeunerwind eures Lebens verblasen? Ein kleines Signal könntet ihr doch ab und zu aufstecken auf euren Mastbäumen! Oder ist euer Schiff wieder einmal wrack? Dann wünsche ich nur, dass bald eine grosse Robinsonade einsetzt, — eine wie wir schon immer davon geträumt haben, und wie sie uns im Kleinen auch schon mehr als einmal geglückt ist! — Hoffentlich können wir bald wieder die Guirlanden unsrer dornenblumigen Zukunft gemeinsam flechten! Die Aktien stehen momentan weit über pari und der Kurs ist noch im Steigen! Thut alles die Bankfirma Sonnenschein, die uns diesmal ausser dem himmlischen Kleingold noch höchst irdische Zuckererbsen versprochen hat. Also meldet euch bald! In alter treuer Freundschaft

Euer

Vagabundus.

Sehnsucht.

O könnt ich jetzt in Deine Augen schauen
Und meine wildzerrissne Seele senken
In ihrer Liebe tiefe, dunkle Glut
Mit meines Schmerzes heißen Flammenbränden!

O könnt ich meine Stirn an Deiner kühlen.
Mit Deinen Thränen meine Lippen netzen;
Auflodernd, stürmisch pressen Mund auf Mund
- Und still und müd in Deinem Arm verenden!

Adolf Brand.

Anzeigen.

GRAPHOLOGIE.

Aus jeder Handschrift sage ich Charakter, Neigungen u. Fähigkeiten des Schreibers gegen 1,10 Mk in Briefmarken.

Claudius Huther, München,
Schleissheimerstr. 44, II.

Gutsbesitzerswitwe

möchte die selbständige Leitung eines Haushalts bei einem alleinstehenden älteren Herren übernehmen. Gehalt nicht beansprucht. — Offerten an die Expedition d. Bl. erbeten.

Dr. Bruno Wille:

Einsiedler und Genosse.

Soziale Gedichte
mit einem Vorspiel von Julius Hart.
Preis der Volksausgabe 65 Pf.

(Porto 10 Pf.)

Zu beziehen durch

Ad. Brand's Verlag, Neu-Rahnsdorf-Berlin.

Kleines Landhaus

in der 20 Minuten vom Müggel-, Dämeritz- und Flakensee entfernten, von meilenweiten Kieferwaldung. eingeschlossenen Villenkolonie Neurahnsdorf ist preiswert zu verkaufen.
Näheres bei der Expedition d. Bl.

DER EIGENE

ist für die

SCHWEIZ

zu beziehen durch:

ERICH MARKS, Zürich I,
Promenadengasse 8.

Charlottenburger Naturheilbad

40. Berliner Strasse 40.

Leiter: **Otto und Frau P. Grundmann**, praktische Naturheilkundige
Sprechstunden von 8-10, 3-5. Sonntags von 8-10 Uhr.

— Rat und Auskunft in allen Krankheitsfällen —

Gesamte Anwendungsformen des Naturheilverfahrens.

Angenehme Sonnen-, Rumpf-, Teil- und Ganz-Dampfbäder

*** Individual-Massage, Kneippkur- und Kräuterbäder ***

Kohlensäure und Lohtannin-Bäder.

Zuverlässige Diagnose durch Gesichtsausdruckskunde und mit Hilfe Röntgen'scher X-Strahlen

Dr. Amelung's Kuranstalt Königstein i. Taunus.

Herrliche Lage bei Wäldern. Klimatischer und Luftkurort.

Behandlung nach individueller Methode. — Wasser-, Dampf-, Heissluft-Bäder Packungen etc. — Massage. — Luft- und Sonnenbäder. — Diätetik. — Vorzügliche Verpflegung — Familienanschluss und gemeinschaftliche Spaziergänge.

Sehr günstige Heilerfolge namentlich bei Nervenleiden, Lungenleiden, Verdauungsleiden, Frauenkrankheiten, Lähmungen, Hautkrankheiten u. a. zu verzeichnen. — Prospekte werden franko zugesandt.

Dr. Amelung, prakt. Arzt.

Spezialität: Lieferung von Büchern aller Art gegen Teilzahlungen.

Gegen Ausgabe von 10 Pfennig täglich in Teilzahlungen von monatlich 3 Mark oder vierteljährlich 9 Mark liefere ich an solide Leute zu dem von der Verlagshandlung festgesetzten Preis franco per Post die mit ca. 10,000 Abbildungen im Text und mit ungefähr 1000 Tafeln, darunter 158 Farbendrucktafeln und 290 Kartenbeilagen geschmückte neueste fünfte Auflage von Meyers Konversations-Lexikon, 17 Prachtbände zu je 10 Mark, sowie jedes andere wissenschaftliche oder allgemeinverständliche Werk ohne jeden Aufschlag.

Stuttgart, Friedrich-Strasse 17.

H. O. Sperling.

✱ Ausführliche Prospekte und Kataloge gratis und franko. ✱

Verantwortlich für Redaktion u. Verlag: Adolf Brand, Wilhelmshagen-Neurahnsdorf. — Druck: Alb. Lehmann, Berlin, Münzstr. 30.

„Freiland.“

Organ der Freiland-Vereine.

Halbmonatschrift
des „Allgem. Freilandbundes.“

Pränumeration ganzjährig 3 M.,
halbjährig 1,50 M.

Probenummern kostenlos zu beziehen
vom Verlag:

Vrylandbureau,

Amsterdam.

„Die ökonomische Freiheit ist die
Grundlage der politischen!“

Nelterer Forscher

sucht seine vorzüglich angelegte

Palaeontologische Spezial-Sammlung

sehr seltene Stücke enthaltend
preiswürdig zu veräußern.

Vorzügliche Erwerbsge-
legenheit für

jungen Privatgelehrten,

da Studium und litterarische Ausbeute
völlig neu beobachteter Thatsachen
ermöglicht.

Correspondenzen gefl. unter „Museum“ an
die Red. d. Bl. zu richten.

Vermerke.

Aenderung. Die „Neue freie Volksbühne“ in Berlin wird ihre Eröffnungs-Vorstellung nicht wie gemeldet am 23., sondern am 30. August (Sonntag) Nachmittags im Deutschen Theater geben. Adresse für Anmeldungen zur Mitgliedschaft bleibt: Ed Möller, N O., Landwehrstr. 30.

Die folgenden Nummern des Eigenen werden
u. a. enthalten:

Freiland in Deutschland. (Nebst Diskussion)

Die Einheitsanschauung und ihre Linien in die Praxis.

Meinungen über Bücher.

Iggdrasil. (Ueber das Nationalitäten-
Ich.)

Skizzen über Nietzsche.

Lyrische, epigrammatische, novel-
listische u. dgl. Beiträge.

Um den Eigenen ins nächste Kalender-
quartal überzuleiten, wird Nummer 6 am 5.
September, Nummer 7 am 25. September,
Nummer 8 am 15. Oktober ausgegeben. Die
weiteren Nummern halbmonatlich.